

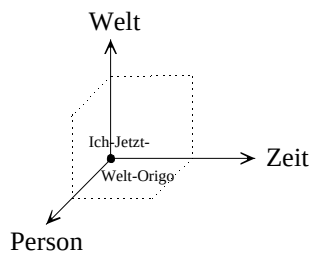
Zur Analyse und Verwendung der *Tempus*- und *Modusformen* im Deutschen

Ursula Bredel/Horst Lohnstein
Universität zu Köln

Zur deiktischen Deutung von $-\Theta$ und $-t$.

In dem nun folgenden Abschnitt wollen wir die Einheiten $-\Theta$ und $-t$ hinsichtlich ihrer Funktion charakterisieren und diese Eigenschaften auf die Struktur und Organisation des deiktischen Systems beziehen.

In der klassischen, auf Bühler (1934) zurückgehenden Form besteht ein deiktisches Koordinatensystem aus einer „Origo“ (einem Ursprungspunkt), von dem verschiedene Koordinaten-Achsen ausgehen. So ist u. a. eine Person-, eine Zeit- und eine Ortskoordinate zu unterscheiden, die ihr Zentrum in der Ich-Jetzt-Hier-Origo haben.¹ Da die Ortskoordinate eine für die verbale Flexion irrelevante Kategorie ist, wird sie hier nicht weiter behandelt. Stattdessen muss eine Weltkoordinate eingefügt werden, die die Modalität zu erfassen gestattet, so dass die aktuelle Welt und die darin bestehenden Tatsachen den Origowert dieser Koordinate ist. Entlang der Welt-Koordinate sind die zur aktuellen Welt bestehenden Alternativwelten angeordnet.



Interpretiert man die Flexionsmarker von $-\Theta$ und $-t$ nun derart, dass $-t$ die Distanz zur Origo, während $-\Theta$ die ‚Element-von‘-Relation in der Origo-Position markiert, so ergeben sich die folgenden Deutungen für die drei deiktischen Dimensionen, aus denen sich die Effekte bei der Interpretation von Person-, Tempus- und Modusmarkierungen ableiten lassen

Für die Deutung des $-t$ ergeben sich damit die Verschiebungseffekte entlang der jeweiligen Koordinatenachsen von der Origo weg wie in (X).

(X)

Indikativ 1: personale Ferne:	Subj $\rightarrow$ And	(personale Referenz)
Indikativ 2: temporale Ferne:	$t_0 \rightarrow t'$	(temporale Verschiebung)
Konjunktiv 1: $-t$: keine Verschiebung		
Konjunktiv 2: modale Ferne:	$i_0 \rightarrow i'$	(modale Verschiebung)

Die wortformkonfigurierende t -Markierung drückt damit eine Personen-Verschiebung derart aus, dass die personale Referenz vom Sprecher auf einen Anderen verschoben wird.

¹Sowohl in Fabricius-Hansen (1999) als auch in Bredel/Lohnstein (2001) wird eine weitere für die Verflexion relevante Dimension angenommen, die zur Erfassung der Modalität notwendig ist.

Die basiskonfigurierende t-Markierung für den Indikativ 2 in (X) verschiebt die temporale Auswertung der gesamten Proposition entlang der Zeitkoordinate auf eine entfernte (vergangene) Zeit. Die ebenfalls basiskonfigurierende t-Markierung beim Konjunktiv 2 in (X) verschiebt die modale Auswertung entlang der Welt-Koordinate auf eine entfernte (alternative) Welt. Beim Konjunktiv 1 in (X), der keine t-Markierung aufweist, findet keine Verschiebung statt; die Auswertung der Proposition geschieht in der Origo und damit in der aktuellen Welt w_0 .

Für die Deutung des $-\theta$ als 'Element-von'-Relation bezüglich einer Koordinatenposition im deiktischen Zentrum ergeben sich die Effekte in (Y).

(Y)

Indikativ 1: Prädikats-Denotat ist Eigenschaft des Sprechers $[[VP]] \in [[Sp]]$

Indikativ 2: $-\theta$: keine 'Element-von'-Relation

Konjunktiv 1: p ist Teil der aktuellen Welt w_0 $w_0 \in p$

Konjunktiv 2: p ist Teil einer modal verschobenen Welt w' $w' \in p$

Im Indikativ 1 drückt $-\theta$ aus, dass die 'Element-von'-Relation zwischen einem Koordinaten-Element in der Origo-Komponente *Ich* (Sp) hinsichtlich der durch das Prädikat (VP) bezeichneten Eigenschaft besteht. Diese Eigenschaft ist ein Element in der Menge aller Eigenschaften, die der Sprecher hat. Im Indikativ 2 tritt die θ -Markierung nicht auf, so dass die 'Element-von'-Relation nicht etabliert wird. Bei der basiskonfigurierenden θ -Markierung des Konjunktivs 1 findet die Etablierung der 'Element-von'-Relation bzgl. der Welt-Koordinate in der Origo, also der aktuellen Welt statt. Damit wird der setzende Charakter von Konjunktiv 1-Sätzen erfasst.

Die ebenfalls basiskonfigurierende θ -Markierung beim Konjunktiv 2 führt zur Etablierung der 'Element-von'-Relation relativ zu einer aufgrund der t-Markierung verschobenen Welt w' . Da beim Konjunktiv 2 also sowohl Ferne (mit -t) als auch 'Element-von' (mit $-\theta$) markiert ist, führt dies einerseits zu einer verschobenen Welt, andererseits darf diese Verschiebung aber – aufgrund der θ -Markierung – nur *minimal* sein, so dass auch diese verschobene Welt noch als zu (einer kleinen Umgebung) der aktuellen Welt gehörend konzeptualisierbar ist. Wie dies im Detail geschieht, erörtert der nächste Abschnitt.

Die in X und Y angegebenen Zuordnungen führen dann zu den folgenden Konsequenzen für die Interpretation der flexionalen Markierungen $-\theta$ und -t.

Beim Indikativ 2 tritt $-\theta$ nicht auf, mit der Folge, dass die 'Element-von'-Relation konzeptuell nicht etabliert wird. (Vergangene Zeitintervalle gehören nicht zur Origo-Komponente Jetzt.).

Tritt nur -t-Markierung auf (ohne 'Element-von' durch $-\theta$), so kann die Proposition nur fern – und das heißt temporal – gedeutet werden. -t-Markierung ohne $-\theta$ führt damit zur traditionellen Deutung des Präteritums (Indikativ 2).

Beim Konjunktiv 1 tritt -t nicht auf, mit der Folge, dass die deiktische Ferne nicht realisiert wird.

Tritt nur $-\theta$ Markierung auf (ohne Ferne durch -t), so wird die Proposition als 'Element-von' der aktuellen Welt w_0 gedeutet. (Konjunktiv 1) (Heischesatz, Setzungen, Prämissen-Einführung).

'Ferne' und 'Element-von' können simultan nur modal gedeutet werden: -t und $-\theta$ führen daher zur modalen Deutung des Konjunktivs 2.

Beim Konjunktiv 2 muss aufgrund der -t-Markierung eine modale Verschiebung von der aktuellen Welt w_0 stattfinden; aufgrund der $\emptyset$ -Markierung muss diese Verschiebung so nah wie möglich sein. Der Konjunktiv 2 erhält damit eine Deutung als modale Verschiebung unter minimaler Distanz.

Zur modalen Verankerung von Propositionen

Mit dem Begriff der *Proposition* ist ein Konzept gegeben, welches –seit Frege (19??)- als theoretische Rekonstruktion eines *Gedankens* aufgefasst werden kann. Eine mittels eines finiten Satzes ausgedrückte Proposition wird aufgrund der flexionsmorphologischen und satzsyntaktischen grammatischen Mittel stets relativ zu bestimmten Domänen ausgewertet, die das deiktische System zur Verfügung stellt. So werden Propositionen über die Tempusmarkierung relativ zur zeitlichen Domäne und über die Modus-Markierung relativ zu einer ‚weltlichen‘ Domäne ausgewertet. Die Wahl der Domänen wird dabei durch die basiskonfigurierenden Mittel –also - $\emptyset$ und -t- gesteuert. Die wortformkonfigurierenden Mittel, also Person-Numerus-Markierungen, dienen hingegen der Spezifikation der Prädikationsstruktur.

Über den Satzmodus wird weiterhin festgelegt, welche spezifischen Eigenschaften die Proposition aufweist und ob sie im Diskurskontext oder im sprachlichen Kontext verankert wird. So werden etwa die Sätze in (X) a)-c) (aufgrund des vorangestellten Finitums) im Diskurskontext verankert, während die mit Verbendstellung auftretenden Sätze in (X) d)-g) im sprachlichen Kontext verankert werden.

- (X) a) Maria liegt in der Egon-Bar.
b) Liegt Maria in der Egon-Bar?
c) Wo liegt Maria?

Clara weiß ...

- d) ... dass Maria in der Egon-Bar liegt.
e) ... ob Maria in der Egon-Bar liegt.
f) ... wo Maria liegt.

Dort wohnt Maria, ...

- g) ... die in der Egon-Bar liegt.

Bei (X) a)-c) handelt es sich jeweils um selbständige Deklarativ- bzw. Interrogativsätze. Die mit ihnen ausgedrückten Propositionen werden im Diskurskontext verankert. Die eingebetteten Sätze in (X) d)-f) sind von Verben der propositionalen Einstellung abhängig, und bei (X) g) handelt es sich um einen Relativsatz. Für diese Sätze gilt, dass die mit ihnen ausgedrückten Propositionen im sprachlichen Kontext verankert werden. Dabei gilt für (X)d)-f) das die mit den eingebetteten Sätzen ausgedrückten Propositionen in dem epistemischen System des Matrixsubjekt-Referenten verankert werden. Ob es sich dabei jeweils um deklarative der interrogative Satzmodalitäten handelt, ist nur von dem jeweiligen Matrxxprädikat und seinen Selektionsforderungen abhängig. Die mit dem Relativsatz ausgedrückte Proposition in (X)g) dient der Modifikation des vorerwähnten Bezugsnomens.

Diese Feststellungen sind für den Verbmodus Indikativ relativ unproblematisch, und auch für den Konjunktiv 2 ergeben sich bis auf die modalen

Verschiebungen analoge Effekte.² Insbesondere existieren zu allen Sätzen in (X) die zugehörigen Entsprechungen im Indikativ 2 und Konjunktiv 2.

Dies ist anders, wenn man den Konjunktiv 1 verwendet, denn dabei verliert (X)a) seine assertive Bedeutungskomponente und (X)b)-c) verlieren ihre grammatische Wohlgeformtheit.

- (Y) a) Maria liege in der Egon-Bar.
b) *Liege Maria in der Egon-Bar?
c) *Wo liege Maria?

Für Sätze wie (X)d)-f) gilt, dass die Konjunktiv 1-Einbettungen generell nicht mit faktiven Verben wie etwa *wissen* verträglich sind.

- (Z) Clara sagt/vermutet/glaubt/*weiß/*bedauert/*erkennt an ...
d) ... dass Maria in der Egon-Bar liege.

Aber auch dann, wenn das Matrixverb nicht faktiv ist, verträgt sich der Konjunktiv 1 nicht mit den Eigenschaften von Interrogativ-Komplementen.

- (Z1) Clara fragt sich, ...
e) ... *ob Maria in der Egon-Bar liege.
f) ... *wo Maria liege.

Dieser Beobachtung für eingebettete Sätze entspricht der Tatbestand, dass auch selbständige Konjunktiv 1-Sätze keine Fragen bilden können und dieser Umstand hängt damit zusammen, dass selbständige Konjunktiv 1-Sätze nicht wahrheitswertfähig sind.

Die Ursache für den Unterschied in der Wahrheitswert- und Fragesatzfähigkeit von Sätzen liegt nun wesentlich in den Eigenschaften der Verbmodi, so dass sich vermuten lässt, dass diese jeweils unterschiedliche Auswertungsdomänen für die ausgedrückten Propositionen festlegen.

Für die selbständigen Sätze im Indikativ und Konjunktiv 2 lässt sich zunächst feststellen, dass sie wahr oder falsch sein können und damit relativ zu einer *epistemischen* Domäne bewertet werden. Sätze im Imperativ oder Konjunktiv 1 sind demgegenüber nicht wahrheitswertfähig, eignen sich stattdessen aber dazu, neue Fakten in der aktuellen Welt einzuführen. Die derart markierten Propositionen werden relativ zu einer *faktischen* Domäne bewertet. Zur Explikation dieser Intuitionen behandelt der nächste Abschnitt Redehintergründe im Sinne von Kratzer (1978, 1991)

Redehintergründe: faktisch vs. epistemisch

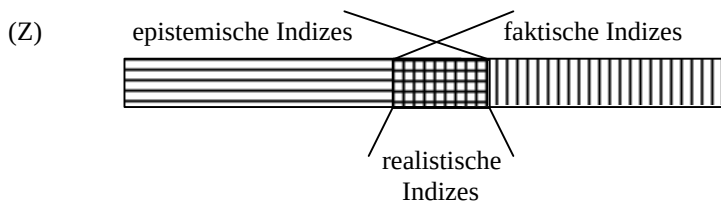
Wie aus der eingangs dargelegten flexionsmorphologischen Analyse hervorgeht, weist der Konjunktiv 1 die basiskonfigurierende Θ -Markierung auf, die als ‚Element-von‘ einer deiktischen Dimension in der Origo-Position gedeutet wird und damit ein Element der in der aktuellen Welt vorliegenden Fakten ist. Mit der t-Markierung wird hingegen auf epistemische Inhalte Bezug genommen. Versteht man die verbalen Modi als Funktionen, die die Auswertungswelten der jeweils markierten Proposition

² Der Konjunktiv 2 verhält sich in diesen Hinsichten genau wie die Indikative. Daneben unterliegt er weiteren Bedingungen, die hier jedoch nicht interessieren.

festlegen, so sind zwei Klassen von Welten zu unterscheiden, die wir den *faktischen* und den *epistemischen* Redehintergrund nennen wollen.³

Der epistemische Hintergrund enthält die Menge derjenigen Propositionen, die gewusst werden, während der faktische Hintergrund die Menge derjenigen Propositionen enthält, die faktisch aktualisierte Tatsachen beschreiben, bzw. Tatsachen, die im weiteren Verlauf der Ereignisse faktisch aktualisiert werden. Diese Konzeption erfasst die Unterscheidung in Wissensinhalte gegenüber faktisch vorliegenden Tatsachen in der Welt, die in einer ‚common-sense‘-Ontologie zu unterscheiden sind. Dabei spielt die Aktualisierbarkeit propositionaler Inhalte eine ausgezeichnete Rolle, indem für epistemische Inhalte gilt, dass sie nur die gegenwärtigen und vergangenen Ereignisse umfasst, nicht aber die zukünftigen. Diese Ereignisse sind hinsichtlich ihrer Aktualisierbarkeit vergangenen und damit nur noch epistemisch zugänglich. Für die Aktualisierbarkeit bestehender Tatsachen gilt hingegen, dass sie nur in der Gegenwart und in der Zukunft stattfinden kann, nicht jedoch in der Vergangenheit. Für die zukünftig aktualisierten Ereignisse gilt, dass sie epistemisch nicht zugänglich sind. Die gegenwärtig aktualisierten Ereignisse sind hingegen einerseits faktisch, andererseits aber auch epistemisch zugänglich, so dass die Gegenwart diejenige Domäne, in der sich der epistemische und der faktische Hintergrund überlappen. Dies ist der Bereich der bekannten Tatsachen, den wir den realistischen Hintergrund nennen wollen.

Die modale Notation der Redehintergründe weist damit implizite zeitliche Bezüge auf. Die Grafik in (Z) verdeutlicht die Zusammenhänge.



Dass die Aktualisierbarkeit eine relevante Kategorie für die Bewertung von Propositionen ist, zeigt sich an der Entsprechung zu dem pragmatischen Begriff der Anpassungsrichtung zwischen Welt und Worten. Für Propositionen, die im epistemischen Hintergrund verankert werden, gilt, dass die Worte der Welt angepasst werden. Für Propositionen, die im faktischen Hintergrund verankert werden, gilt, dass die Welt wird den Worten angepasst. Die Anpassungsrichtung zwischen Welt und Worten kann damit über die flexionsmorphologisch gesteuerte Aktualisierbarkeit eines ausgedrückten propositionalen Gehalts bezogen werden, so dass sich damit eine Ableitungskette von der Flexionsmorphologie in die pragmatischen Effekte der Sprechakttheorie ergibt.

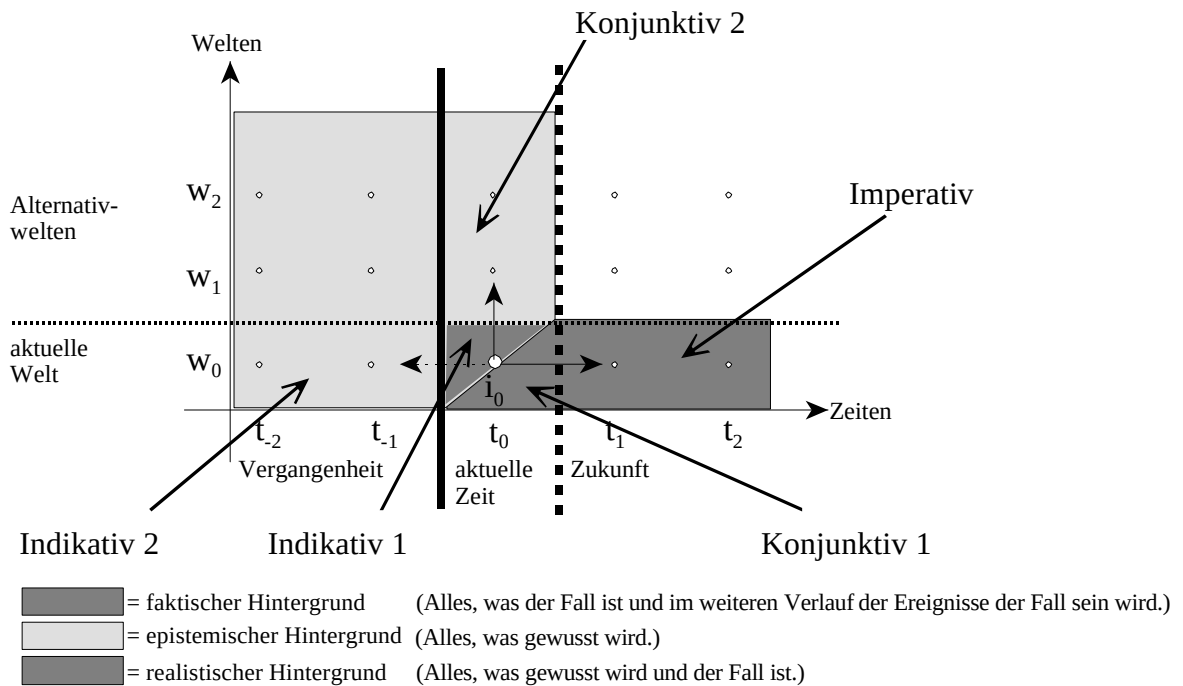
Analyse und Deutung der Verbmodi

Die Verbmodi Indikativ 1 und 2, sowie Konjunktiv 2 erlauben sowohl die Bildung wahrheitswertfähiger Deklarativsätze als auch die Bildung von Interrogativsätzen, so dass für diese Modi angenommen werden kann, dass sie die Auswertung der jeweiligen Propositionen auf den epistemischen Hintergrund einschränken. Die Verbmodi Konjunktiv 1 und Imperativ erlauben weder wahrheitswertfähige Sätze noch Interrogativsätze zu bilden. Dies legt die Annahme nahe, die

³ Zur Bezeichnung und zum Konzept von Redehintergründen vgl. Kratzer (1978, 1991).

Auswertungsdomäne dieser beiden Modi auf den faktischen Hintergrund zu beschränken. Damit ergeben sich für die Auswertung von Propositionen in den verschiedenen Modi die Welt-Zeit-Domänen wie in der Grafik in (X), die eine horizontale Zeit- und eine vertikale Welt-Achse aufweist und deren verschiedene Quadranten die unterschiedlichen Auswertungsdomänen für die Proposition bestimmen.

(X)



Im Folgenden verwenden wir den Begriff Index für ein Paar $\langle w, t \rangle$ bestehend aus einer Welt w zu einer Zeit t , wobei die mit i bezeichneten Indizes für vergangene und gegenwärtige aktuelle Welt-Zeit-Koordinaten verwendet werden und j für Alternativen dazu.

Der Quadrant, der durch die linke obere Ecke $\langle w_2, t_2 \rangle$ und die rechte untere Ecke $\langle w_1, t_1 \rangle$ gebildet wird, wird durch den Konjunktiv Plusquamperfekt (*er hätte gearbeitet*) erreicht. Der Quadrant, der durch die definierenden Ecken $\langle w_1, t_1 \rangle$ und $\langle w_2, t_2 \rangle$ gegeben ist, wird sowohl vom Konjunktiv 2 mit erreicht als auch ausschließlich vom Konjunktiv Futur (*er werde arbeiten, er werde gearbeitet haben*). Der reine Konjunktiv 2 deckt damit die Alternativindizes zur Gegenwart und in der Zukunft ab, während der Konjunktiv Futur auf diesen Quadranten beschränkt ist.

Verwendungen des Konjunktivs 1

Setzungen, Prämissen-Einführung, Heischesätze

Der in selbständigen Sätzen auftretende Konjunktiv 1 etabliert aufgrund der Θ -Markierung die ‚Element-von‘-Relation. Die Proposition wird damit zu einem Element im faktischen Hintergrund. Dies erklärt den setzenden und Fakten

schaffenden Charakter selbständiger Konjunktiv 1-Sätze: Der propositionale Gehalt des Satzes gehört selbst zu den in der Welt gegebenen Fakten.⁴

Entsprechend lassen sich mit Konjunktiv 1-Sätzen Prämissen einführen bzw. Setzungen vornehmen (x1) oder Aufforderungen zur Realisierung eines Sachverhalts ausdrücken (x2).

- (x1) (i) n sei eine Primzahl.
- (ii) Ihm sei verziehen.
- (iii) Der Herr schenke ihm ein langes Leben.
- (x2) (i) Mundschenk, trage er auf, was Küche und Keller zu bieten haben.
- (ii) Maria steige laut schreiend auf die Leiter, und Clara renne entlang der Wand mit dem Blümchenmuster.
- (iii) Man nehme drei Pfund Mehl, rühre die Eier und den Cognac unter und erhitze alles bei 200° Grad im Backofen.

Diese Verwendungen sind möglich, weil der faktische Hintergrund derart konzipiert ist, dass er die aktuell bestehenden Fakten, sowie die im weiteren Verlauf der Ereignisse sich ergebenden Fakten enthält. Damit wird zugleich deutlich, dass und warum Sätze im Imperativ und Sätze im Konjunktiv 1 als Aufforderungen verwendet werden können: Beide werden relativ zum faktischen Hintergrund ausgewertet. Der (stets adressatenbezogene) Imperativ ist dabei auf denjenigen Teil des faktischen Hintergrunds beschränkt, der den weiteren Verlauf der Ereignisse charakterisiert, während der Konjunktiv 1 den gesamten faktischen Hintergrund als Auswertungsdomäne hat.⁵

- (y1) Lauf hinter die Bühne, Maria!
- (y2) Maria laufe hinter die Bühne.

Diese Analyse selbständiger Sätze im Konjunktiv 1 basiert wesentlich auf der Deutung des - Θ als ‚Element-von‘-Relation, da die Proposition als Teil des faktischen Hintergrunds gedeutet wird. Eine interessante Frage besteht nun darin, warum eingebettete Sätze im Konjunktiv 1 mit faktiven Verben, d.h. mit Verben, die die Wahrheit ihres Komplementsatzes präsupponieren nicht verträglich sind, obwohl doch gerade dies von der soeben vorgestellten Analyse behauptet zu werden scheint.

Der Unterschied zwischen selbständigen und eingebetteten Sätzen besteht gerade darin, dass selbständige Sätze relativ zu dem in faktischen und epistemischen Hintergrund zerfallenden Diskurskontext bewertet werden, eingebettete Sätze hingegen relativ zu Elementen im sprachlichen Kontext. Insbesondere im Falle von verba dicendi und Verben der propositionalen Einstellung wird deutlich, dass die eingebetteten Sätze nicht die Sprechereinstellung ausdrücken, sondern eine vom Matrixverb bezeichnete Einstellung des Referenten des Matrixsubjekts.

- (z1) Peter glaubte/sagte/vermutete, dass Maria in der Egon-Bar liege.

⁴ Die Konjunktiv 1-Analyse zeigt, dass die Anpassungsrichtung zwischen Welt und Worten in diesen Fällen nicht pragmatisch, sondern semantisch zu rekonstruieren ist.

⁵ Dies erklärt zugleich, dass zum Herbeiführen bestehender Sachverhalte nicht sinnvoll aufgefordert werden kann, so dass Imperativsätze stets prospektiv gedeutet werden müssen. Diese Eigenschaft folgt aber bereits aus der Beschränkung des Imperativs auf die im weiteren Verlauf der Ereignisse eintretenden Fakten. Zu einer detaillierteren Darstellung vgl. Lohnstein (2000:83ff).

Die eingebettete Proposition wird als nicht relativ zu einem Hintergrund im Diskurskontext ausgewertet, sondern relativ zu dem, was das Matrixsubjekt Peter glaubt, sagt oder vermutet.

Handelt es sich hingegen um faktive Matrixprädikate, so ist eine Verwendung des Konjunktivs 1 nicht möglich, und der Konjunktiv 2 ist auch nicht möglich.⁶

(z2) *Peter bedauerte/wusste/entschuldigte, dass Maria in der Egon Bar liege.

Betrachtet man Verben, die hinsichtlich der Unterscheidung faktiv vs. verbum dicendi ambig sind, scheidet bei Verwendung des Konjunktivs 1 –so haben Eisenberg (1994:131) und Thieroff (1992:251ff) beobachtet- stets die faktive Lesart aus.

(z3) Clara berichtet, dass Maria in der Egon-Bar liegt/liege.

Bei Verwendung des Indikativs sind beide Lesarten möglich, d.h. das Verb *berichten* kann sowohl als verbum dicendi als auch als faktives Verb gedeutet werden, beim Konjunktiv 1 entfällt jedoch die Lesart als faktives Verb. Eisenberg (1999:118) schließt daraus, dass der Konjunktiv 1 Nicht-Faktivität signalisiere. Diese Art der Behandlung weist dem Konjunktiv 1 jedoch nur eine weitere Funktion ad hoc zu.

Unter der oben angegebenen Analyse ergeben sich diese Effekte jedoch ohne weitere Zusatznahmen in der folgenden Weise: Aufgrund der Θ -Markierung wird die ‚Element-von‘-Relation etabliert. Bei abhängigen Sätzen besteht diese Relation zwischen dem jeweils ausgedrückten Einstellungssystem (bzw. der durch ein verbum dicendi ausgedrückten kommunikativen Handlung) des Referenten des Matrixsubjekts und der eingebetteten Proposition. Die Proposition muss daher als Teil des jeweiligen Einstellungssystems des Referenten eine Matrixsubjekts gedeutet werden und kann nicht auf den faktischen Hintergrund bezogen werden. Dass die faktive Lesart bei Verben wie *berichten* verloren geht, ergibt sich also aus der Domäne, von der die mit dem Konjunktiv 1-Satz ausgedrückte Proposition ein Element ist. Wenn diese Domäne ein Einstellungssystem des Subjekt-Referenten ist, so kann kein Bezug zum faktischen Hintergrund hergestellt werden und die faktive Lesart verschwindet. Da faktive Verben aber gerade die Auswertung der eingebetteten Proposition relativ zum aktuellen Index erfordern, folgt, dass der Konjunktiv 1 mit faktiven Verben nicht kompatibel ist.

Die indirekte Rede stellt damit einen Spezialfall der allgemeineren Situation dar, dass eine Proposition aufgrund der Θ -Markierung Element einer bestimmten Domäne ist. Dies erfordert eine Anpassung der deiktischen Ausdrücke aus der Verschiebung von der Origo des Sprechers auf die Origo des Referenten des Matrixsubjekts, wie es das Beispiel (z4) illustriert.

(z4) Mein Freund Klaus aus Gießen teilte mir am Freitag telefonisch mit:

"Morgen	gehe	ich	hier	zu einem großen Fest."	(direkte Rede)
am nächsten Tag	gehe	er	dort	zu einem großen Fest.	(indirekte Rede)

Auch die sog. berichtete Rede lässt sich als Spezialfall der vorgelegten Analyse erfassen. Im wesentlichen unterliegt sie den gleichen Bedingungen wie die indirekte

⁶ Die Gründe dafür sind jedoch jeweils andere. Der Konjunktiv 2 kann nicht stehen, weil der Komplementsatz des faktiven Matrixverbs aufgrund der Konjunktiv 2-Markierung relativ zu einem modal verschobenen (kontrafaktischen) Index ausgewertet wird, das faktische Verb hingegen die Auswertung am aktuellen Index erfordert. Die Gründe für die Unverträglichkeit des Konjunktivs 1 mit faktiven Matrixprädikaten werden im folgenden Text expliziert.

Rede, außer dass sowohl das Glaubenssystem als auch der Referent des Matrixsubjekts akkommodiert werden müssen. In beiden Fällen funktionieren die grammatischen Mittel in der gleichen Weise, indem eine Proposition einem -in diesem Falle konzeptuell rekonstruierten- Einstellungs- oder Sagenssystem eines Subjekts-Referenten im Sinne der ‚Element-von’-Relation zugewiesen wird.

Die Analyse von $-\Theta$ als Etablierung der ‚Element-von’-Relation erlaubt damit die angemessene Deutung selbständiger und eingebetteter Sätze im Konjunktiv 1. Die Propositionen, die von selbständigen Konjunktiv 1-Sätzen ausgedrückt werden, werden als Teil des faktischen Hintergrunds gedeutet, und können daher als Setzungen bzw. Aufforderungen interpretiert werden. Eingebettete Sätze im Konjunktiv 1 werden ebenfalls über die ‚Element von’-Relation gedeutet, allerdings ist die Bezugsdomäne, von denen die jeweiligen Propositionen ein Teil sind, durch die Spezifikationen im Matrixsatz (Subjekt und Verb) festgelegt. Die indirekte Rede wird damit zu einem Spezialfall dieser allgemeinen Konstruktions- und Deutungsweise. Die sog. berichtete Rede ist ihrerseits ein Spezialfall, der indirekten Rede, wobei sowohl Subjekt als auch die Bezugsdomäne (kontextuell) rekonstruiert und akkommodiert werden müssen.

Analyse des Konjunktivs 2

Der Konjunktiv 2, der sowohl die $-\Theta$ - als auch $-t$ -Markierung aufweist und insofern ‚Ferne-vom’ und ‚Element-vom’ deiktischen Zentrum simultan realisiert, soll nun einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, denn es scheint als führe das gleichzeitige Auftreten von $-\Theta$ und $-t$ hinsichtlich der Interpretation zu Inkonsistenzen. Die simultane Realisierung einer Verschiebung bei gleichzeitiger ‚Element von’-Relation erscheint ja zunächst paradox. Dass dies nicht der Fall ist, wird daraus ersichtlich, dass der Konjunktiv 2 zwar einerseits als modale Verschiebung gedeutet wird, indem die Wahrheit der Proposition hinsichtlich eines anderen von i_0 verschiedenen Index j gedeutet wird, andererseits darf j aber nur minimal von i_0 abweichen, so dass jein Index ist, der in allem mit i_0 übereinstimmt, außer in einer kleinen Menge von Bedingungen. Der Konjunktiv 2 wird daher als eine modale Verschiebung analysiert, die minimal sein muss.

Zur Explikation dieser Gegebenheit betrachten wir den Beispielsatz in (X). Die Äußerung dieses Satzes ist angemessen, wenn am aktuellen Index einige Bedingungen für Peters Kommen nicht erfüllt sind. Diese Bedingungen könnten etwa durch die Propositionen in der Menge B in (Xd) gegeben sein.

(X) Peter käme

- a. p = dass Peter kommt.
- b. (Indikativ)(p) = Peter kommt.
- c. (Konjunktiv 2)(p) = Peter käme.
- d. $B = \{ \begin{array}{l} p1 = \text{Clara ist da.} \\ p2 = \text{Maria ist auch da.} \\ p3 = \text{Es gibt genug Bier.} \end{array} \}$

Der Satz (X) zerfällt in zwei Komponenten, den verbalen Modus und die Proposition.⁷ Dabei kann der verbale Modus als eine Funktion aufgefasst werden, die

⁷ Tatsächlich spielen hier verschiedene andere Faktoren der Satzmodus-Konstitution ebenfalls eine Rolle. Diese sind hier aber von untergeordneter Relevanz.

die Proposition auf eine Auswertungsdomäne abbildet. Im Falle des Indikativs wird die Proposition relativ zum aktuellen Index ausgewertet, im Falle des Konjunktivs 2 relativ zu dem modal verschobenen Index j . Die mit dem Konjunktiv 2 markierte Proposition (Xc) ist am aktuellen Index i_0 wahr, wenn es einen Index j gibt, der im Wesentlichen genauso ist wie i_0 , außer dass die Propositionen aus B an i_0 falsch sind, und die Indikativvariante (Xb) an j wahr ist.

Die Wahrheit eines Indikativsatzes lässt sich ermitteln, indem die Proposition bezüglich des aktuellen Index i_0 ausgewertet wird (a). Die Wahrheit eines Konjunktiv 2-Satzes wird hingegen ermittelt, indem die Proposition an einem unter minimaler Distanz verschobenen Index j ausgewertet wird (b).

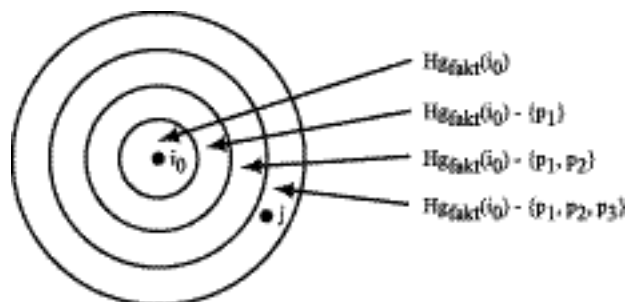
Indikativ 1: Peter kommt.	$\lambda i.kommen(i, Peter) (i_0)$
Konjunktiv 2: Peter käme.	$\lambda i.kommen(i, Peter) (j)$

Um nun die Charakteristik dieser modalen Verschiebung unter minimaler Distanz genauer zu spezifizieren, ist es nötig, eine Metrik auf der Menge I der Indizes zu definieren. Dies lässt sich etwa mit einem ordnenden Ideal A durchführen.⁸ Ein Ideal kann eine beliebige Menge von Propositionen sein. Ein Index i ist dann hinsichtlich eines gegebenen Ideals vor einem Index j geordnet, wenn an i mehr Propositionen aus A wahr sind als an j .

Jede Propositionenmenge A induziert eine Ordnung $\leq_A$ auf I :
 $\forall i, j \in I: i \leq_A j$ gdw. $\{p / p \in A \text{ und } j \in p\} \subseteq \{p / p \in A \text{ und } i \in p\}$.

Wählt man als ordnendes Ideal etwa den faktischen Hintergrund von i_0 , so ist ein Index j um genau diejenigen Propositionen q_1, q_2, q_3 von i_0 entfernt, die in i_0 falsch in j aber wahr sind. Es ist daher möglich, den Abstand zwischen Indizes durch Mengen von Propositionen zu spezifizieren. Die Grafik (X) verdeutlicht diese Konzeption, wobei $A = \{p_1, p_2, p_3, \dots\}$.

(X)



Dabei ist j gegenüber i_0 verschoben, wobei sich der Abstand zwischen i_0 und j als die Anzahl derjenigen Propositionen angeben lässt, die in i_0 nicht erfüllt sind, wohl aber in j .

Eine angemessene Verwendung des Konjunktivs 2 erfordert nun, dass die Verschiebung nicht beliebig weit sein darf, d.h. ein Konjunktiv 2-Satz kann sich i.d.R. nicht auf einen beliebig weit von i_0 abweichenden Index beziehen, sondern die Entfernung zwischen i_0 und j muss minimal sein, so dass j noch als im Wesentlichen gleich zu i_0 konzeptualisiert werden kann.

⁸ Vgl. Lewis (1981), Kratzer (1978, 1991).

Der Konjunktiv 2 realisiert also sowohl eine modale Verschiebung, die von –t induziert wird, als auch die ‚Element von’-Relation, die von – $\emptyset$ induziert wird, indem diese Verschiebung minimal sein muss, so dass mit dieser Rekonstruktion der Deutung des Konjunktivs 2 wird zum einen der mit –t markierten Fernedeixis zum anderen aber auch der mit – $\emptyset$ markierten ‘Element-von’-Relation Rechnung getragen werden kann. Die Fernedeixis verschiebt den Index, die ‚Element von’-Relation lässt dies nur unter minimaler Distanz zu.

Verwendungen des Konjunktivs 2

Ein spezieller und typischer Verwendungskontext für den Konjunktiv 2 ist der Konditionalsatz, bei dem –analog zu Interrogativsätzen– nur die Modi Indikativ und Konjunktiv 2 möglich sind, nicht aber der Konjunktiv 1 oder der Imperativ.

- (X) I1: Wenn Maria in der Egon-Bar liegt, dann ist sie betrunken.
 I2: Wenn Maria in der Egon-Bar lag, dann war sie betrunken.
 K2: Wenn Maria in der Egon-Bar läge, dann wäre sie betrunken.
 K1: *Wenn Maria in der Egon-Bar liege, dann sei sie betrunken.
 Imp: **Wenn in der Egon-Bar lieg, Maria, dann sei betrunken.

Folgt man Kratzer (1978:Kapitel 3) im Anschluss an Lewis (1975) so lassen sich Konditionalsätze wie (X1) nicht einfach mit der aus der Aussagenlogik bekannten materialen Implikation⁹ interpretieren.

(X1) Wenn die Sonne scheint, dann fotografiert Peter Blumen.

Würde man (X1) mit der materialen Implikation interpretieren, so wäre dieser Satz genau dann wahr, wenn Peter bei Sonnenschein Blumen fotografiert. Er wäre aber auch dann wahr, wenn die Sonne nicht scheint und Peter beliebige Tätigkeiten ausführt. Aber selbst wenn man die *ex falso, quod libet*-Fälle mit falschem Antezedens außer Betracht ließe, wären die Wahrheitsbedingungen für diesen Satz dennoch weiter zu differenzieren, denn der Satz bedeutet ja nicht, dass Peter pausenlos und ununterbrochen Blumen fotografiert, solange die Sonne scheint. Dieser Satz ist also gelegentlich wahr und gelegentlich falsch. Er ist wahr in denjenigen Situationen, in denen Peter gerade im Sonnenlicht eine Aufnahme macht. Er ist falsch in denjenigen Situationen, in denen Peter gerade von einer Blume zur anderen geht und keine Aufnahme macht. Offenbar sind die Gelegenheiten, zu denen Peter Blumen fotografiert weiter eingeschränkt als nur durch die Gelegenheiten, in denen auch die Sonne scheint.

Betrachtet man die Interpretation von Sätzen, in denen bestimmte Zeit-Adverbien auftreten, so sind diese in ihrem Quantifikationsbereich i.d.R. eingeschränkt. Ein Satz wie (X2) bedeutet nicht, dass Peter ständig und ununterbrochen zwei Kölsch bestellt, sondern dass er in jeder Situation, in der er Kölsch bestellt, zwei Kölsch bestellt.

(X2) Peter bestellt immer zwei Kölsch.

⁹ Der Zusage ist ein Konditionalsatz *Wenn p, dann q*. genau dann wahr, wenn p und q wahr sind, oder wenn p falsch ist.

Die Menge derjenigen Zeitintervalle, die von *immer* denotiert wird, wird auf eine Subklasse derjenigen Zeitintervalle eingeschränkt, für die gilt, dass Peter Kölsch bestellt. Die Menge aller Zeitintervalle wird damit durch das Temporaladverbial restringiert. Derselbe Effekt lässt sich nun bei Konditionalsätzen wie (X3) beobachten, wobei der *wenn*-Satz als Restriktor des Adverbials fungiert, und das ist genau die Analyse, die Kratzer (1978) für die Deutung von Konditionalsätzen vorschlägt.

(X3) Immer, wenn Peter Kölsch bestellt, (dann) bestellt er zwei Kölsch.

Entsprechend ist eine *wenn... dann...*-Konstruktion nicht als ein zweistelliger Satzkonjektor aufzufassen, sondern als eine dreigeteilte Konstruktion zu analysieren, wobei der *wenn*-Satz als Restriktor des quantifizierenden Adverbials dient.

(X3a) [[Immer]: [Peter bestellt Kölsch]] [Peter bestellt zwei Kölsch]

Quantor
Restriktor
Skopus

Auch wenn sich an der hörbaren Oberfläche kein Adverbial ausmachen lässt, so wird es doch –wie Kratzer 1991:654) vorschlägt- systematisch zur Interpretation mit herangezogen.¹⁰

Dies führt zu der Annahme, dass auch in Sätzen ohne Adverbial an der syntaktischen Oberfläche eine implizites modalisierendes Element anzunehmen ist, welches auf einem Hintergrund quantifiziert, der die beiden Propositionen des Konditionals miteinander in Beziehung setzt. Die Beispiele in (X4) machen dies deutlich.

(X4)

a. Wenn Franz Clara besucht, dann trinken sie gemeinsam Tee.

a'. *Immer/ gewöhnlich/ üblicherweise*, wenn Franz Clara besucht, dann trinken sie Tee.

b. Wenn man alle Winkel in einem Dreieck addiert, dann ergeben sich 180°.

b'. *Notwendigerweise*, wenn man alle Winkel in einem Dreieck addiert, dann ergeben sich 180°.

b''. Wenn man alle Winkel in einem Dreieck addiert, dann *müssen* sich 180° ergeben.

c. Wenn Fritz kommt, dann kommt auch Clara.

c'. Nach allem, was wir wissen/ hinsichtlich der Anlagen von Fritz/ in Bezug auf alles, was das Gesetz erlaubt, gilt, wenn Fritz kommt, dann kommt auch Clara.

Bei den a.-Sätzen wird eine temporale Domäne durch den *wenn*-Satz eingeschränkt, bei den b.-Sätzen wird eine modale Domäne eingeschränkt und bei den c.-Sätzen ein beliebig gewählter Hintergrund. Fasst man diese verschiedenen Domänencharakteristika zu einem einheitlichen Konzept zusammen, so ergibt sich

¹⁰ Dabei muss das Adverbial nicht notwendigerweise allquantifizierende Kraft haben, sondern kann auch existenziell oder in anderer Weise quantifizieren. Diese Unterscheidungen sind hier jedoch von sekundärem Interesse.

eine allgemeine Indexdomäne (eine Menge von Welt-Zeit-Punkten), die durch den *wenn*-Satz eingeschränkt wird.

Diese Indexdomäne wird durch den *wenn*-Satz derart eingeschränkt, dass alle die Indexdomäne festlegenden Propositionen mit der Proposition, die der *‚wenn‘*-Satz ausdrückt, vereinigt werden, so dass diese Vereinigung die Menge all derjenigen Indizes festlegt, in denen alle Propositionen der Indexdomäne und zusätzlich der *‚wenn‘*-Satz wahr ist. In diesem Sinne restringiert der *‚wenn‘*-Satz die Menge derjenigen Indizes, auf denen der Konsequenzsatz wahr sein muss.

Der Konditionalsatz in (X) ist also genau dann wahr, wenn der *‚dann‘*-Satz an denjenigen Indizes wahr ist, die durch die Vereinigung des Hintergrunds mit dem *‚wenn‘*-Satz gegeben sind.

(X3) Wenn Peter Kölsch bestellt, dann bestellt er zwei Kölsch.

Die Restriktion eines Hintergrundes oder einer Menge von Propositionen P durch einen *wenn*-Satz geschieht also derart, dass der *wenn*-Satz der Propositionenmenge P hinzugefügt wird, so dass sich die folgende Vereinigungsmenge ergibt: $P \cup \{p\}$. Da P eine ganz bestimmte Menge von Indizes definiert –nämlich all diejenigen Indizes, an denen alle Propositionen aus P wahr sind- wird durch Hinzufügen einer weiteren Proposition diese Menge von Indizes beschränkt, da in der Vereinigungsmenge nun eine Proposition mehr enthalten ist, so dass weniger Indizes die Menge der Propositionen aus $P \cup \{p\}$ erfüllen.¹¹ Als Wahrheitsbedingung für Konditionalsätze ergibt sich damit (X5).

(X5) Wenn p, dann q ist wahr an einem Index i gdw.

q ist an den Indizes (abhängig von der quantifikationellen Kraft des Modalwortes) wahr, die durch den jeweiligen Hintergrund $H_g \cup \{p\}$ festgelegt sind.

Es lässt sich nun beobachten, dass bei Konditionalsätzen eine Modusparallelität zwischen Antezedens- und Konsequenzsatz derart besteht, dass entweder beide im Indikativ oder beide im Konjunktiv 2 auftreten müssen, wie die Beispiele (Y), (Z) zeigen.

(Y) *Wenn Maria in der Egon-Bar liegt/lag, dann wäre sie betrunken.(Indikativ)

(Z) *Wenn Maria in der Egon-Bar läge, dann ist/war sie betrunken. (Konjunktiv)

Die Verbmodi Konjunktiv 1 und Imperativ können in Konditionalsätzen nicht auftreten. Der Grund dafür liegt darin, dass diese beiden Modi für die zugehörigen Propositionen festlegen, dass diese auf dem faktischen Hintergrund ausgewertet werden und dieser die Formulierung von Bedingungen nicht zulässt, während dies auf dem epistemischen Hintergrund ohne weiteres möglich ist. Entsprechend sagt unser Ansatz voraus, dass Konditionalsätze im Indikativ und im Konjunktiv 2 möglich sind.

¹¹ Die Menge derjenigen Indizes, die durch P festgelegt wird, ist die folgende:

$P = \{p_1, p_2, \dots, p_n\} = \{i/ p_1(i) \wedge p_2(i) \wedge \dots \wedge p_n(i) = \text{wahr, für alle } p_j \in P\}$.

Vereinigt man P mit {p}, d.h. fügt man P die Proposition p hinzu, so wird die Indexmenge kleiner. Sie wird auf alle Indizes beschränkt, die auch p erfüllen:

$P \cup \{p\} = \{p_1, p_2, \dots, p_n, p\} = \{i/ p_1(i) \wedge p_2(i) \wedge \dots \wedge p_n(i) \wedge p(i) = \text{wahr, für alle } p_j \in P\}$.

Dann muss weiterhin gelten, dass P nicht bereits aus p folgt, d.h. dass p eine relevante Restriktion ist. Dies ist genau dann der Fall, wenn $P \cap \{p\} \neq P$. Darüber hinaus muss p mit P kompatibel sein, d.h. $P \cap p \neq \emptyset$.

In Abschnitt (XY) haben wir den Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv 2 so erfasst, dass Propositionen im Indikativ relativ zum aktuellen Index bewertet werden, Propositionen mit Konjunktiv 2 hingegen relativ zu einem unter minimaler Distanz modal verschobenen Index. Offenbar gilt dabei die Bedingung, dass Konditionalsätze nur relativ zu epistemisch bewertbaren Gegebenheiten ausgewertet werden können, und dies auch nur dann, wenn die jeweiligen Auswertungsindizes gleichartig spezifiziert sind, d.h. wenn sie entweder beide verschoben sind (Konjunktiv 2) oder nicht (Indikativ).

Da die Wahrheit von Konditionalsätzen derart bewertet wird, dass der Antezedenssatz eine Indexmenge vorgibt, auf der der Konsequenzsatz wahr ist, muss bei einem indikativischen Konditionalsatz der aktuelle Index in dieser Indexmenge enthalten sein, der kontrafaktisch gegebene und damit modal verschobene Index bei Konjunktiv 2-Konditionalsätzen darf hingegen nicht in dieser Menge enthalten sein. Entsprechend sagt unser Ansatz voraus, dass Antezedens- und Konsequenzsatz entweder beide im Indikativ oder beide im Konjunktiv 2 auftreten müssen.

Konditional-Konstruktionen wie in (X8) sind dementsprechend als nicht kohärent interpretierbar ausgewiesen.

- (X8) a) *Wenn Maria in Paris ist, dann wäre Fritz in Rom.
 b) *Wenn Maria in Paris wäre, dann ist Fritz in Rom.

Sind hingegen Antezedens- und Konsequenzsatz verbmodal gleichartig markiert, so ergeben sich Auswertungen, die beim indikativischen Konditionalsatz auf den aktuellen Index bezogen sind, beim Konditionalsatz im Konjunktiv 2 hingegen auf einen Index der modal verschoben ist, und damit nur kontrafaktisch interpretiert werden kann.

- (X9) a) Wenn Maria in Paris ist/war, dann ist/war Fritz in Rom.
 b) Wenn Maria in Paris wäre, dann wäre Fritz in Rom.

Beide Sätze in (X9) werden hinsichtlich dessen bewertet, was Sprecher und Hörer jeweils über das Verhalten und die Lebensgewohnheiten von Maria und Fritz wissen, d.h. sie werden relativ zu einem epistemischen Hintergrund interpretiert. Das akkommodierte Modalverb ist das epistemisch bezogenen *müssen*, welches epistemische Notwendigkeit ausdrückt, wie die Paraphrasen für (X9) in (X10) deutlich machen.

- (X10) a) Hinsichtlich dessen, was wir wissen, muss es so sein, dass Fritz in Rom ist, wenn Maria in Paris ist.
 b) Hinsichtlich dessen, was wir wissen, muss es so sein, dass Fritz in Rom wäre, wenn Maria in Paris wäre.

Der Unterschied zwischen (10)a) und (10)b) besteht darin, dass (10)a) relativ zu dem Wissen über bestehende Fakten interpretiert wird, während (10)b) relativ zu dem Wissen über Gegebenheiten interpretiert wird, die kontrafaktisch sind, also über Gegebenheiten, die an einem modal verschobenen Index gelten.

Wenn nun i_0 der aktuelle Index und j ein unter minimaler Distanz modal verschobener Index ist und $Hg(i_0)$ ein Hintergrund in i_0 und $Hg(j)$ ein Hintergrund von j ist, und wenn (X11) gilt,

- (X11) $Ind(p) =$ dass Maria in Paris ist.

Ind(q)	=	dass Fritz in Rom ist.
Konj2(p)	=	dass Maria in Paris wäre.
Konj2(q)	=	dass Fritz in Rom wäre.

dann sind die Konditionalsätze *wenn Maria in Paris ist (bzw. wäre), dann ist (bzw. wäre) Fritz in Rom* wahr in i_0 , genau dann, wenn (X11) bzw. (X12) gilt.

(X11) Ind(q) folgt aus $Hg(i_0) \cup \{ \text{Ind}(p) \}$

(X12) Konj2(q) folgt aus $Hg(j) \cup \{ \text{Konj2}(p) \}$

Dabei werden i_0 und j jeweils durch die Modi Indiaktiv und Konjunktiv 2 bestimmt, wobei i_0 im Indikativ sowohl im Präsens, d.h. mit Gegenwartsbezug, als auch im Präteritum, d.h. mit Vergangenheitsbezug, möglich ist. Dabei werden die Indizes, relativ zu denen die jeweiligen Propositionen ausgewertet werden, durch die flexionalen Elemente –t und –ø determiniert.

Zur Explikation der Begriffe *Realis*, *Potentialis* und *Irrealis*

Mit den Begriffen *Realis*, *Potentialis* und *Irrealis* werden drei Interpretationsklassen¹² für Konditionalsätze bezeichnet, deren jeweilige Charakteristik darin besteht, dass

1. das Bestehen des ausgedrückten Sachverhalts zutrifft, (Realis)
2. das Bestehen des ausgedrückten Sachverhalts möglich ist, (Potentialis)
3. das Bestehen des ausgedrückten Sachverhalts nicht möglich ist, (Irrealis)

wobei der Antezedenssatz die Bedingung festlegt, unter der die jeweilige Interpretation zu erfolgen hat.

Wie Eisenberg (1999:338) in Anlehnung an Fischer (1981) feststellt, besteht die wesentliche Interpretationsleistung beim Konditionalsatz nicht darin, einen irgendwie bestehenden (kausalen, temporalen, usw.) Zusammenhang zwischen den beiden ausgedrückten Propositionen zu rekonstruieren. Vielmehr werde dieser Zusammenhang gerade behauptet, indem die Wahrheit des Konsequenzsatzes, die Wahrheit des Antezedenssatzes nach sich zieht. Das heißt dann, dass der Konditionalsatz wahr ist, wenn der Konsequenzsatz an allen Indizes wahr ist, an denen der Antezedenssatz wahr ist. Das heißt aber nicht, dass die ausgedrückten Sachverhalte zutreffen, möglich sind oder nicht zutreffen, denn dies ist eben vom Antezedenssatz abhängig. Die Begriffe *Realis*, *Potentialis* und *Irrealis* erfordern also weitere Interpretationsmechanismen zu ihrer inhaltlichen Füllung, so dass es nicht ausreichend ist, diese Trias direkt an die Varianten bestimmter Tempus/Modus-Formen anzuschließen, wie dies in (X) illustriert ist.

- (X)
1. Wenn Peter in Rom ist, dann ist Maria in Paris. (Realis)
 2. Wenn Peter in Rom wäre, dann wäre Maria in Paris. (Potentialis)
 3. Wenn Peter in Rom gewesen wäre, dann wäre Maria in Paris gewesen. (Irrealis)

¹² Zu einer kritischen Position bzgl. der funktionalen Charakterisierung von *Realis*, *Potentialis* und *Irrealis* vgl. Eisenberg (1999:115f).

Alle drei Sätze behaupten die Wahrheit des Zusammenhangs zwischen Peters Rom-Aufenthalt und Marias Paris-Aufenthalt, auf jeweils unterschiedlichen Domänen: bezogen auf die aktuelle Welt i_0 (X1), bezogen auf eine kontrafaktische Alternativwelt j (X2) und bezogen auf eine kontrafaktische Alternativwelt j' zu einer vergangenen Zeit (X3). Sie sagen aber nichts darüber aus, ob Sachverhalte bestehen, möglich sind oder nicht.

Ob kontrafaktische Konditionalsätze als *Potentialis* oder *Irrealis* gedeutet werden, hängt nun davon ab, ob die ausgedrückten Sachverhalte als realisierbar vorgestellt werden können oder nicht. Diese Deutungen hängen also von den Kenntnissen und vom Vorstellungsvermögen der beteiligten Sprecher ab, und sind damit nicht notwendigerweise grammatisch bzw. sprachlich zu verankern, sondern konzeptuell. Dass entsprechende Interpretationen durch sprachliche Mittel (insbesondere durch temporale Adverbien) induziert werden können, zeigt hingegen der Beitrag von Leirbukt (in diesem Band).

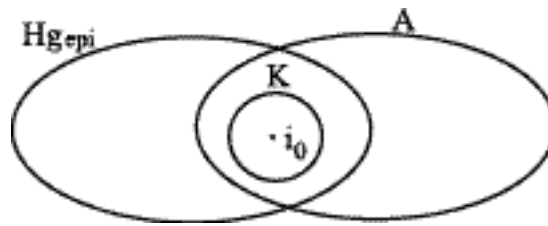
Will man nun die Deutung der Konditionalsätze an auf die in Frage stehenden Interpretationsklassen beziehen, so muss das Sprecherwissen mit einbezogen werden. Dies lässt sich derart vornehmen, dass das Sprecherwissen als die Menge derjenigen Propositionen verstanden wird, die ein Sprecher weiß. Diese Menge legt nun die Menge der Indizes fest, an denen all diese Propositionen wahr sind. Beziehen wir nun die Interpretation der Konditionalsätze mit den verschiedenen verbalen Modi mit in die Analyse ein, so ergibt sich das folgende Bild: Die verbalen Modi legen die Domänen fest, relativ zu denen die im Konditionalsatz auftretenden Propositionen bewertet werden. Diese Domänen müssen im epistemischen Hintergrund liegen, was aus der Unverträglichkeit von Konditionalsätzen mit den verbalen Modi Konjunktiv1 und Imperativ hervorgeht. Der Satztyp Konditionalsatz wird interpretiert, indem der Antezedenssatz eine Menge von Indizes innerhalb der temporal und modal spezifizierten epistemischen Indexdomäne festlegt, auf der der Konsequenzsatz wahr sein muss.

Wir haben also einerseits die Menge derjenigen Indizes, die mit dem Weltwissen des Sprechers vereinbar sind und andererseits die Mengen derjenigen Indizes, die jeweils von dem Antezedenssatz bzw. dem Konsequenzsatz festgelegt werden, so dass einerseits das Weltwissen des Sprechers auf das Wissen, welches von den regulären grammatischen Mittel festgelegt wird, aufeinander bezogen werden muss.

Seien nun Hg_{epi} die Menge derjenigen Indizes, die mit Weltwissen des Sprechers kompatibel sind, A die Menge derjenigen Indizes, die mit dem Antezedenssatz kompatibel sind und K die Menge derjenigen Indizes, die mit dem Konsequenzsatz kompatibel sind. Wenn i_0 der aktuelle Index und j ein unter minimaler Distanz modal verschobener Index ist, dann lassen *Realis*, *Potentialis* und *Irrealis* in der folgenden Weise deuten, wobei wegen der Wahrheitsbedingung für Konditionalsätze in allen Fällen K eine Teilmenge von A sein muss.

Beim *Realis* ist der Durchschnitt zwischen Hg_{epi} und der Antezedensmenge A nicht leer, d. h. der Antezedenssatz ist mit dem Sprecherwissen kompatibel. Weiterhin muss der aktuelle Index i_0 ein Element in diesem Durchschnitt sein, d.h. die aktuellen Verhältnisse sind sowohl mit dem Sprecherwissen über i_0 als auch mit der Proposition, die der Antezedenssatz ausdrückt, kompatibel. Die Konsequenzmenge K muss wegen der Wahrheitsbedingung für Konditionalsätze in der Antezedensmenge enthalten sein. Und das derart, dass der i_0 auch in dieser Menge enthalten ist, was durch die Verwendung des Indikativs erreicht wird. Die folgende Graphik illustriert diese Situation.

(X)

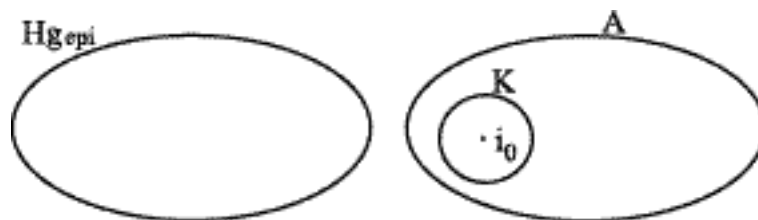


Weiterhin kann die Situation auftreten, dass der Antezedenssatz eine Bedingung formuliert, die nicht mit dem epistemischen Hintergrund kompatibel ist, wie etwa der Konditionalsatz in (X).

(X1) Wenn Köln am Äquator liegt, dann ...

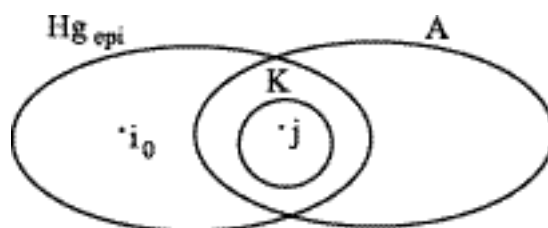
Die Inkompatibilität dieser Situation mit dem epistemischen Hintergrund verdeutlicht die folgende Grafik (X2).

(X2)



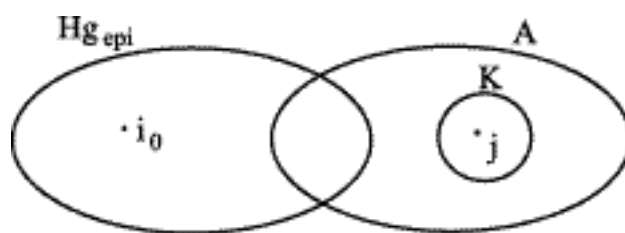
Für den *Potentialis* ergibt sich die Situation, dass der modal verschobene Index j mit dem Weltwissen des Sprechers kompatibel sein muss, die Antezedensmenge A den aktuellen Index i_0 aber nicht enthalten darf, d.h. j ist epistemisch zugänglich, aber verschieden von i_0 , was durch den Konjunktiv 2 und die zugehörige modale Verschiebung grammatisch realisiert wird. Die Konsequenzmenge muss –wiederum wegen der Wahrheitsbedingung für die Konditionalsätze– eine Teilmenge der Antezedensmenge sein und den Index j enthalten. D.h. das bei Wahrheit des Konditionalsatzes das, was am modal verschobenen Index j der Fall ist, kompatibel mit dem Sprecherwissen ist. Die Grafik in (Y) macht dies deutlich.

(Y)



Beim *Irrealis* sind Sprecherwissen und die vom Antezedenssatz ausgedrückte Proposition entweder kompatibel oder inkompatibel zueinander. Wesentlich ist, dass die Konsequenzmenge K , in der sich j befindet, nicht mit Hg_{epi} überlappt, d.h. der Konsequenzsatz darf zum Sprecherwissen nicht kompatibel sein. Die Grafik in (Z) illustriert die relevante Konfiguration.

(Z)



Wie Leirbukt (in diesem Band) zeigt, können unter Zuhilfenahme weiterer lexikalischer bzw. grammatischer Mittel Interpretationen erzielt werden, die von diesen Basiskonfigurationen abweichen. Dazu ist die Analyse dann um die Spezifik der jeweils zusätzlich beteiligten Mittel kompositional mit einzubeziehen.

Zusammenfassend lässt sich damit sagen, dass sich die verschiedenen Verwendungen der Tempus- und Modusformen und ihre jeweiligen Interpretationen aus der Analyse der flexionsmorphologisch beteiligten Mittel und der funktionalen Deutungen von - θ und - t kohärent und einheitlich ableiten lassen.

Literatur

- Adelung, J. Chr., 1782 (1971). Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Leipzig: Breitkopf (1971, Hildesheim: Olms).
- Baker, M., 1985. The mirror principle and morphosyntactic explanation. *Linguistic Inquiry* 16, 373–415.
- Benveniste, E., 1946. Structure des relations de personne dans le verb. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 43, facsimile 1/2, 1–12 [erschienen 1947].
- Blatz, F., 1896. Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweiter Band. Satzlehre (Syntax). 3. Auflage. Karlsruhe: Lang.
- Bühler, K., 1934 (1982). Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart/New York: Gustav Fischer.
- Braune, W., 1963. *Althochdeutsche Grammatik*. 11. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, U./Lohnstein, H., 2001a. Zur Verankerung von Sprecher und Hörer im verbalen Paradigma des Deutschen. Erscheint in: Hoffmann, L., *Funktionale Syntax*. Tübingen: Stauffenburg.
- 2001b. Zur Ableitung von Tempus und Modus in der deutschen Verbflexion. erscheint in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft.
- Butt, M./Eisenberg, P., 1990. Schreibsilbe und Sprechsilbe. In: Stetter, Chr.: *Zu einer Theorie der Orthographie*. Interdisziplinäre Aspekte gegenwärtiger Schrift- und Orthographieforschung. Tübingen: Niemeyer, 33–64.
- Ehlich, K., 1999. Der Satz. Beiträge zu einer pragmatischen Rekonstruktion. In: Redder, A./Rehbein, J.: *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 51–68.
- Eisenberg, P., 1994. *Grundriss der deutschen Grammatik*. 3., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler
- 1997. Konjunktiv als Flexionskategorie im Deutschen. *Linguistische Germanistik* 136, 37–56.
- 1998. *Grundriss der deutschen Grammatik*. Das Wort. Stuttgart: Metzler.
- 1999. *Grundriss der deutschen Grammatik*. Der Satz. Stuttgart: Metzler.

- Fabricius-Hansen, C., 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. In: Debus, F./Leirbukt, O. *Aspekte der Modalität des Deutschen*. Hildesheim: Olms, 13–36.
- 1999. „Moody time“: Indikativ und Konjunktiv im deutschen Tempussystem. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 29/113, 119–146.
- Fischer, B.-J., 1981. *Satzstruktur und Satzbedeutung*. Tübingen: Narr.
- Jäger, S., 1971. *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Untersuchung an ausgewählten Texten. München: Hueber.
- Kloeke, W., 1982. *Deutsche Phonologie und Morphologie*. Merkmale und Markiertheit. Tübingen: Niemeyer.
- Knobloch, C., 1998. Wie man den Konjunktiv erwirbt. SPASS 2.
- Kratzer, A., 1978. Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze. Königstein/Taunus: Scriptor.
- 1991. Modality. in: Stechow, A. von/Wunderlich, D., 1991. *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 639–650.
- Lewis, D. K. 1981. Ordering Semantics and Premise Semantics for Counterfactuals. *Journal of Philosophical Logic* 10, 217–234.
- Lohnstein, H., 2000. Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. Berlin: Akademie-Verlag (= studia grammatica 49).
- Mayerthaler, W., 1981. *Morphologische Natürlichkeit*. München: Athenaion.
- Neef, M., 1996. Wortdesign. Eine deklarative Analyse der deutschen Verbflexion. Tübingen: Stauffenburg.
- Plank, F., 1984. Zur Rechtfertigung der Numerierung der Personen. In: Stickel, G.: *Pragmatik in der Grammatik*. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 195–205.
- Redder, A., 1992. Funktionalgrammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, L.: *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin/New York: de Gruyter, 128–154.
- 1999. ‚Werden‘ – funktional-grammatische Bestimmungen. In: Redder, A./Rehbein, J.: *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 295–336.
- Richter, H., 1982. Zur Systematik der Personendungen des deutschen Verbs. In: Detering, K./Schmidt-Radefeldt, J./Sucharowski, W.: *Sprache beschreiben und erklären. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981, Band 1*. Tübingen: Niemeyer, 179–188.
- Searle, J. R., 1975. A Taxonomy of Illocutionary Acts. in: Gunderson, K. (Hrsg.), *Language, Mind and Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 344–369.
- 1982. Indirekte Sprechakte. in: Searle, J. R., *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 51–79.
- Thieroff, R., 1992. Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. Tübingen: Narr.
- Wiese, B., 1994. Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbflexion. In: Köpcke, K.-M.: *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen: Niemeyer, 161–191.
- Wiese, R., 1988. *Silbische und lexikalische Phonologie*. Studien zum Chinesischen und Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- 1996. *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.

- Wunderlich, D., 1992. A Minimalist analysis of German verb morphology. (Theorie des Lexikons. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282). Düsseldorf.
- Wunderlich, D./Fabri, R., 1995. Minimalist Morphology: An approach to inflection. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, 2, 236–294.